

Volks- & Anzeigengeblatt

Das Volks- und Anzeigengeblatt erscheint wöchentlich 3 mal, **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Redaktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis **Montag, Mittwoch und Freitag** Mittags eintreffen, finden Ausnahme.

Achtundzwanzigster Jahrgang. **Nro. 3. Winnenden, Donnerstag den 6. Januar 1876.**

Löflund's Malz-Extract,

das ächte Präparat der deutschen Pharmacopöe, gegen Husten, Heiserkeit, Katarrhe, Athmungsbeschwerden, Magenleiden; von Prof. Dr. Niemeyer anstatt Leberthran ausdrücklich empfohlen.

Löflund's Malz-Extract mit Eisen, gegen Bleichsucht und Blutarmuth das wirksamste, von Aerzten und Patienten allgemein bevorzugte Mittel. — **Malz-Extract mit Chinin**, ein neues Kräftigungsmittel für Frauen und Reconvalescenten. — **Malz-Extract mit Kalk** nach Dr. Reich, wird gegen Lungenleiden, Scrophulose und englische Krankheit vielfach ärztlich empfohlen. — **Malz-Extract mit Pepsin** ist ein aus Labmagen bereitetes diätetisches Mittel gegen Magenleiden, die aus mangelhafter Verdauung entspringen. — **Löflund's Malz-Extract-Bonbons** sind außerordentlich schleimlösende, sehr leicht verdauliche Husten-Bonbons und von vorzüglichem Geschmack.

Löflund's Kinder-Nahrung, das bekannte Extract der Liebig'schen Suppe für Säuglinge, liefert durch einfaches Auflösen in warmer Milch die nahrhafteste und billigste Kinderspeise und vollständigen Ersatz der Muttermilch.

Diese Präparate der Firma Ed. Löflund in Stuttgart sind vorrätzig in beiden Apotheken in Winnenden.

Neues Berliner Tageblatt

mit drei Gratis-Beilagen:

Sonntags:

Berliner Gartenlaube (illustr.)

Mittwochs:

Der Vereinsfreund.

Donnerstags:

Berliner Fliegende Blätter (illustr.)

Abonnementspreis für alle vier Blätter zusammen vierteljährlich nur 5 Mark, monatlich nur 1,70 Mark.

Insertionspreis im „Neuen Berl. Tageblatt“ pro Zeile 75 Pf., im „Vereinsfreund“ 35 Pf., in den Berl. Fl. Blättern“ 70 Pf.

Das „Neue Berliner Tageblatt“, Eigenthum der Redacteurs desselben, begründet am 1. Oktober 1875, zählte bereits am 1. November, also einen Monat nach seiner Begründung, über 11,000 Abonnenten. Das „Neue Berliner Tageblatt“ welches täglich in mindestens drei Bogen größten Formats auf gutem weissen Papier in sauberstem Druck erscheint, verdankt dieser rapiden Aufschwung der Reichhaltigkeit, Gediegenheit und Originalität seines Inhalts. Solche Fülle von Material bei einem so überaus niedrigen Abonnementspreis wurde bisher von keiner Zeitung geboten. Bei gef. Bestellungen bitten wir um den Titel „Neues Berliner Tageblatt“ genau zu achten. Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten des Reiches täglich entgegen.

Winnenden.

Allen denen, welche durch ihre Gaben uns in den Stand gesetzt haben, den Klein-Kinder-Schülern eine kleine Christi-Bescherung zu veranstalten, wird hiemit der aufrichtige Dank der Comites Mitglieder ausgesprochen. Das Verzeichniß der Gaben liegt zur Einsicht bei der Druckerei auf. Zugleich wird bei dieser Gelegenheit für die unentgeltliche Reinigung des Kamins der Klein-Kinderschule im verf. Jahre, sowie für die kostenfreie Verabreichung von mehreren 100 Stücken Lohkäse (Herr Gerber Klenf) und für die kostenfreie Insertionen höflich gedankt.

Winnenden den 4. Januar 1876.

Im Namen des Comites
Diac. Lang.

Die Einweihungsfeier

der Dienstbotenheimath in Fellbach, D.-A. Cannstatt. Zur Orientirung über das Wesen und die Bedeutung der Anstalt für alle Dienstboten und Herrschaften, sowie alle Menschenfreunde überhaupt herausgegeben vom **Vorstand der Committee der Anstalt**. Preis 10 Pf. ist in der Buchdruckerei von Fr. Fezer vorrätzig zu haben. **NB.** Der Erlös ist zugleich als ein Beitrag des wohlthätigen Unternehmens zu betrachten.

Winnenden.

Verlorenes.

Vor einigen Tagen gieng eine Pelzmauschette verloren, der redliche Finder wird gebeten, solche bei der Redaktion abzugeben.

Winnenden

Steinkohlen-Lager.

Bei dem Unterzeichneten ist eine bedeutende Sendung Ruhrer Schmiedkohlen angekommen erster Sorte, und werden um die bekannten Preise abgegeben, zudem die Preise bei meiner Uebernahme gestiegen sind.

Christoph Jung, Schlossermeister.

Winnenden.

Deutscher Krieger-Verein.

Nächsten Sonntag den 9. Januar Nachmittags 3 Uhr **Monats-Versammlung** im Lokal.



Der Ausschuss.

Winnenden.

Biegelwaaren-Verkauf.

Wegen Verkaufs werden aus meiner früheren Ziegelei mehrere Tausend Stück gut gebrannte Dachplatten und Backsteine billigt abgegeben.

Kleinere Quantitäten können vor meinem Hause abgeholt werden.

H. Krämer,
Werkmstr.

Winnenden.

Es ist für eine einzelne Person, oder eine kleine Familie, ein sommeriges Logis sogleich oder bis Lichtmeß zu vermieten.

Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Neue Betten werden fortwährend verkauft und alte angekauft bei Herrn Bäcker Schwegler und im Lamm. Herz von Hochberg.

Tagesbegebenheiten.

Saunstatt, 3. Jan. Der Schlosser G. Barth bei dem hiesigen Bahngüterbestäter kam heute Nachmittag dem rasch in den Bahnhof einfallenden Zuge zu nahe, wurde von demselben ergriffen, auf die Schienen geschleudert und ihm der linke Arm aus der Schulter gerissen, und wenn nicht seine Kameraden ihn schnell herausgehoben hätten, so wäre er wohl kaum noch mit dem Leben davon gekommen. Das Befinden des Unglücklichen, an welchem kaum eine Blutung zu bemerken war, ist ein überraschend gutes, und er konnte sich mit seinem abgerissenen Gliede, das er selbst in der Schürze trug, nach Hause begeben, jedenfalls mit dem Troste, von der Unfallversicherungsgesellschaft, bei welcher er betheiligt ist, entschädigt zu werden.

Leonberg, 2. Jan. Am letzten Tage des verflossenen Jahres Nachts 9 Uhr brach auf dem Thinger Hof bei Remmingen Feuer aus, durch welches 3 Gebäude zerstört und eines beschädigt wurde. Das Feuer kam in einer großen mit Früchten und Futter gefüllten Scheuer aus und wird Brandstiftung vermuthet. Der Schaden an Gebäuden beträgt ca. 31,000 M., auch der Mobiliarschaden ist bedeutend, da aus der abgebrannten Scheuer nichts gerettet werden konnte. Die Zuckersabrik in Böblingen, welche den größeren Theil des Gutes in Pacht hat und welche der Mobiliarschaden trifft, ist jedoch versichert.

Brackenheim, 1. Jan. Die Unsitte des Neujahranschießens forderte in letzter Nacht in der benachbarten Gemeinde Meimsheim ein Opfer, indem einem beurlaubten Soldaten ein Auge ausgeschossen wurde.

Friedrichshafen, 2. Jan. Zu der kürzlich vorgekommenen Ortsverwechslung von Seiten eines Engländer, welcher auf der Reise zu Besichtigung des Rheinfalles zu Schaffhausen auf der Eisenbahnstation Schaffhausen, O. A. Böblingen, ausstieg, bot in den jüngsten Tagen ein Reisender aus Holland ein Gegenstück. Der deutschen Sprache nicht genügend mächtig, wollte er von Hamburg aus nach Friedrichsort in Holstein reisen, traf aber hier ein und bemerkte erst hier die falsche Richtung seiner Reise.

Paris, 30. Dez. Das Total der spanischen Armee beträgt 232,000 Mann, wovon 160,000 in Biskaya und Navarra stehen.

Verfaillies, 31. Dez. Die National-Versammlung hat ihre Arbeit beendet. Der Präsident Aubiffret-Pasquier sagte in seiner Ansprache an das Haus: „Gehen Sie und geben Sie dem Lande das Mandat zurück, welches Ihnen unter Verhältnissen anvertraut worden, in denen für Sie mit der Gefahr die Ehre wuchs. Das waren der fremde Feind im Lande und die Kommune in Paris. In einem thöricht unternommenen Kriege verrieth uns das Glück, aber das Ausland kann würdigen, was noch diesem unserem ehrenhaften und arbeitsamen Lande geblieben ist. Die National-Versammlung hat ihre Aufgabe erfüllt. Alle Ueberzeugungen und Hoffnungen ordneten sich der Vaterlandsliebe unter. Das konstitutionelle Werk kann unvollkommen sein, aber ohne dasselbe würde Anarchie oder Despotismus sein. Vertrauen Sie der Loyalität unseres Präsidenten Mac Mahon, der Weisheit Ihrer Nachfolger, und dem Lande, das diejenigen Lügen strafen wird, welche behaupten, es sei der Freiheit nicht werth! Seinem Urtheil unterwerfen Sie sich vertrauensvoll! Uebergeben Sie ihm unverehrt seine Fahne und seine Freiheit!“ Die National-Versammlung ging um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr auseinander. Die Linke rief: „Hoch die Republik!“ die Rechte: „Hoch Frankreich!“

Belgrad, 1. Januar. (Slavische Quelle.) Kauf Pascha ist mit seiner ganzen Macht und einem Proviantzug für die Russen in Dugo von Soestha total geschlagen worden. 500 Türken sind gefallen. Peko Pavalovic hat bei Plano 3600 Schafe, 600 Stück Hornvieh und 100 Pferde dem Feind abgejagt.

Türkei. Zum Aufstand in der Herzegowina und in Bosnien wird der „Pol. Kor.“ aus Kattaro berichtet: Die Aufständischen in der benachbarten Herzegowina werden im Großen und Ganzen von den Türken nicht allzusehr behelligt, um sich nicht auch mit den Eventualitäten der Zukunft zu beschäftigen. Auf eine in das Insurgenten-Lager aus Newyork gelangte Nachricht, daß sich dort ein slavisches, Tschechen, Kroaten und Russen bestehendes Komitee gebildet habe, welches Sammlungen zu Gunsten der Insurrektion mit großem Erfolge dort veranstaltet hat, wurde von den Insurgenten ein Agent nach Newyork abgesandt, welcher für den gesammelten Betrag an Ort und Stelle Kanonen ankaufen und dieselben sicher nach der Herzegowina geleiten soll. Die Insurgenten hoffen, auf diesem Wege bis zum nächsten März mindestens über 30 Kanonen verfügen zu können. Um die Bedienung dieses Artillerie-Parkes ist den Insurgenten mit Rücksicht auf die zahlreichen ihnen zu-

strömenden Ausländer, welche zumeist im Artillerie-Wesen erfahren sind, gar nicht bange. Uebrigens weiß man im benachbarten Montenegro gleichfalls ganz gut mit Kanonen umzugehen. Die hervorragendsten Insurgenten-Führer behaupten, daß, wenn sie nur über eine geringe Anzahl tauglicher Geschütze verfügt hätten, die Türken trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit, schon längst alle festen Stütz-Punkte in der Provinz eingeblüht und wahrscheinlich das Land geräumt haben würden. Wie hier verlautet, soll sich Kjubobratie, begleitet von einigen tüchtigen Leuten seines Stabes, nach der serbisch-bosnischen Grenze begeben haben, um sich von dem dortigen Stande der Dinge durch Augenschein zu überzeugen und gegebenen Falles dem Aufstande dort durch Neu-Organisationen einen frischen Impuls zu geben. Es soll nämlich im Plane liegen, den Aufstand in Bosnien nach vier Richtungen hin zu organisiren, und zwar von der Drina, von Kostainiza, von Wischegrad und von Ratschka aus.

Konstantinopel, 30. Dezbr. Nebstdem, daß die Herzegowina von Bosnien losgetrennt und zu einem eigenen Vilayet unter Raouf Pascha konstituiert wurde, wird auch aus dem Distrikte Scutari in Albanien ein eigenes Vilayet gebildet und Achmed Hamdi Pascha zum Gouverneur desselben ernannt werden.

Amerika. — In Newyork starb am 24. November d. J. William B. Astor, einer der reichsten Männer Amerikas. Sein Vermögen belief sich auf 10 Millionen Pfund Sterling (200 Mill. Mark) und ist größtentheils in Häusern angelegt, deren Astor nicht weniger als 720 besaß. Den Grundstock dieses kolossalen Vermögens überkam W. B. Astor von seinem Vater Johann Jakob Astor, einem deutschen Einwanderer. Dieser war der Sohn eines Metzgers aus Walldorf im Badischen und wanderte 1780 mit 17 Jahren nach Amerika aus. Das Schiff, welches ihn nach Baltimore bringen sollte, fror in Hampton Roads an der Küste Virginien fest und blieb mehrere Wochen lang im Eise stecken. Während dieser Frist näherte sich dem jungen Reisenden ein Landsmann, der sich durch den Pelzhandel ein kleines Vermögen erworben hatte und viel von der Einträglichkeit seines Geschäftes erzählte. Astor beschloß, Pelzhändler zu werden, und das er auf dem Boden Amerikas unternahm, war, sich eine Stelle als Lehrling bei einem Kürschner zu suchen. Seine Thätigkeit beschränkte sich übrigens auf das Klopfen der Pelze. Der Jüngling aber erlernte bald das Geschäft in allen Zweigen und kaufte bald für eigene Rechnung Pelzwaren bei den Farmern am Hudson und weiter hinauf von den Indianern im Innern des Staates. 1786 fieng Astor sein eigenes Geschäft an. Unermüdeter Fleiß sowie der Umstand, daß er alle Reisen, sowohl in Amerika als nach Europa, wohin er seine Waare lieferte in eigener Person machte, führte ihn schnell zum Wohlstande. Aus dem unbedeutenden Pelzhändler wurde bald ein Großhändler, dessen Geschäfte um so besser besorgt wurden, als er durch seine Heirath eine Frau gewann, welche ihm selbst an Kenntniß der Pelzwaren nicht zurückstand, wenngleich ihre Aussteuer nur 300 Dollars betrug. Um das Jahr 1800 wurde das Vermögen Astor's auf eine Million Dollars geschätzt; zwanzig Jahre später war der Sohn des pfälzischen Metzgers im Besitze von mehr als zehn Millionen. Er legte sein stets wachsendes Vermögen in glücklichen Spekulationen an. Die zukünftige Größe Newyorks voraussehend, kaufte er eine große Anzahl von Bauplätzen. Als Astor im Jahre 1784 nach Newyork kam, zählte die Stadt kaum 25,000 Einwohner, als er 1848 starb, eine halbe Million. Die Summen, welche Astor so gewann, waren riesig. Sein kaufmännisches Genie fand bald einen noch weiteren Wirkungsbereich. Er begann einen einträchtigen Handel mit China, indem er Schiffe mit Pelzen, Eisen und Blei belud und chinesische Produkte namentlich Thee, nach Amerika importirte. Als Astor in einem Alter von 85 Jahren starb, besaß er ein Vermögen von etwa 30 Millionen Dollars. In seinem Geburtsorte Walldorf stiftete er mit einem Fonds von 50,000 Dollars das sogenannte Astor-Haus, eine Versorgungsanstalt für alte gebrechliche Arme, und eine Schule für arme Kinder. Der amerikanischen Sitte gemäß vermachte er außer vielen anderen Legaten der Stadt Newyork den Betrag von 400,000 Dollars für Errichtung einer öffentlichen Bibliothek, sowie die Bauplätze, auf welchen das Gebäude errichtet werden sollte. Das Geschenk wurde später von dem Sohne, W. B. Astor, noch bedeutend erweitert. Die Astorbibliothek ist die reichhaltige und schönste in ganz Amerika.

Ueber die **Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden** schreibt die Dresdener Presse in Nr. 346 vom 15. Dec. v. J. redaktionell wie folgt:

„Wir waren bisher immer in der Lage, Günstiges über die Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank zu Dresden berichten zu können. Daß die Anstalt als ein Muster-Institut in der Promptheit ihrer Verpflich-

tungen sowohl, als bezüglich ihrer Geschäftsführung hingestellt worden und daß sie zur Hebung der Viehversicherung sehr viel beigetragen, haben wir nicht allein, sondern auch die bedeutendsten Fachzeitschriften sowie auch politische Organe hervorgehoben. Herr Chefredacteur Dr. Eisner in Berlin bringt über diese Bank in der Deutschen Versicherungs-Zeitung vom 12. Dez. v. J. ein höchst beachtenswerthes Referat, welches für die vielen Versicherten der Bank, als auch für die landwirthschaftliche Bevölkerung im Allgemeinen von großem Interesse sein dürfte. Wir reproduciren deshalb aus jenem Artikel Folgendes: „Die Anstalt hat in diesem Jahr entschieden prosperirt und scheint sich das von derselben vertretene Prinzip in der Praxis recht gut zu bewähren, insofern die Bank, Dank demselben, stets ein glattes, leicht überblickliches Geschäft vor sich hat. Zum mindesten ist die Anstalt während der letzten 11 Monate nicht in der Lage gewesen, ihre Effekten von der Prämien-Reserve des Jahres 1874 angreifen zu müssen, vielmehr haben die Baarfonds stets genügt, um allen Verpflichtungen prompt nachkommen zu können. Dieser Erfolg beweist wohl zur Genüge, daß das Prinzip der Bank ein ganz rationelles ist. Die Geschäftsführung wird bei fester Prämienzahlung schon insofern sehr vereinfacht, als die sonst nothwendigen langwierigen Prozesse wegen Nachschußzahlung völlig vermieden werden, auch gewöhnt sich wohl ein Viehbesitzer leichter an die Zahlung einer sich stets gleich bleibenden Prämie, als an den verwickelten Modus mit ersten und späteren Zahlungen. Auch die Begleichung der Schäden für jeden Monat am Anfange des nächsten hat jedenfalls für den Viehbesitzer einen unbestreitbaren Vortheil, da derselbe stets schnell in den Besitz seiner Entschädigungs-Summe kommt, was bei demselben doch wohl mit einer Hauptsache ist. Der Vorzug der festen Prämien muß sich entschieden auch bei der Viehversicherung Geltung verschaffen und es erscheint uns dieser Weg als der vortheilhafteste, um dieser Branche immer mehr Anhänger und Freunde unter den Landwirthen zu erwerben. Unsere früher ausgesprochenen Gründe von dem Vorzug der festen Prämien in der Hagelbranche treffen mutatis mutandis auch in der Viehversicherungsbranche zu und wir sehen in der Adoption dieses Prinzips eine sehr gesunde Geschäftsführung. Dem entsprechend hat denn auch die Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in diesem Jahr ein sehr vortheilhaftes Geschäft gemacht. Der Versicherungsbestand bezifferte sich ult. November mit M. 6,097,123, die Prämien mit M. 146,147, die Schäden mit M. 80,999. 69, wogegen der erzielte Erlös M. 13,650 betrug. Charakteristisch für die Anstalt ist der fast gänzliche Mangel an Prozessen, denen wir bei vielen anderen Anstalten in so großer Menge begegnen. Die sächsische Anstalt hat deren nur 3 gehabt, von denen 2 zu Gunsten derselben ausgefallen, 1 unseres Wissens nach aber noch schwebt. Außer den praktischen Einrichtungen und der soliden Geschäftsführung fällt das Hauptverdienst daran wohl der rührigen und äußerst geschickten Direction zu. Gerade in dieser Branche hängt das ganze Schicksal der Anstalten mehr als in allen anderen von dem persönlichen Geschick und der sachmännischen Umsicht des Leiters ab und diese Ansicht findet auch bei der Dresdener Anstalt eine neue Bestätigung. Diese wird mit großer Genugthuung auf das Jahr 1875 zurückblicken können.“ — Ein gleiches Urtheil bringt der redaktionelle Theil der „Annalen des Gesammten Versicherungs-Wesens“ in Leipzig vom 6. December v. J. Möge deshalb die Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank fortfahren, ihr segensreiches Wirken im Interesse der Nationalwohlthat weiter zu entfalten!“

Der „Times“ wird aus Nagusa gemeldet: Die Nachrichten von dem Abschluß einer Anleihe mit Montenegro sind unrichtig. Die „Times“ erfährt ferner, daß dem Fürsten von Montenegro von Petersburg der Rath ertheilt worden sei, unter keinem Vorwande die bisherige Neutralität aufzugeben, da ein aktives Eingreifen des Fürsten unmöglich sei. Der Fürst habe versprochen, Folge zu leisten.

Verschiedenes.

Ein frommer Knabe.

Vor einigen Tagen erhielten die Schüler einer Volksschule in einem Vororte von Wien von ihrem Katecheten als Strafarbeit die Aufgabe, die Worte: „Gelobt sei Jesus Christus!“ dreißigmal abzuschreiben. Ein Knabe war dem Befehl nicht nachgekommen. Als der Katechet ihn deshalb zur Rede stellte, wollte er anfänglich mit der Farbe nicht heraus. Auf weiteres Drängen sagte er endlich: „Man soll den Namen Gottes nicht unnütz gebrauchen.“

Im Theatre des Arts zu Rouen

ereignete sich jüngst während der Vorstellung der „Favoritin“ eine eigenthümliche Szene. Während des Duo's im letzten Akt nämlich, fielen plötzlich mehrere Münzen auf die Bühne, welche, wie es schien, aus einer

Loge des zweiten Ranges geschleudert worden waren. Das Publikum glaubte, daß es sich um eine Insulte der Darsteller handle, applaudirte seinerseits heftig und begann, als der Regen von kleiner Münze sich wiederholte, energisch die Entfernung des Ruhestörers zu verlangen. Die Polizeibeamten, welche sich hierauf in die beregte Loge begaben, fanden daselbst ein Individuum vor, welches eben im Begriffe war, eine dritte Hand voll Kleingeldes auf die Bühne zu bombardiren. Anfänglich glaubten nun die Beamten einen Irrsinnigen vor sich zu haben, bald aber erkannten sie, daß sie es mit einem Betrunkenen zu thun hatten, einem schon ältlichen Manne, der ihnen mit überaus vergnügter Miene erklärte: wenn er 100,000 Franks bei sich hätte, so würde er sich nicht einen Augenblick besinnen, dieselben auf die Bühne zu werfen und so einen bescheidenen Beitrag zur Belohnung der außerordentlichen Kunstleistung zu spenden. Leider stieß der freigebige Mäcen, der in Wirklichkeit sich seine Begeisterung 25 Franks in Sousstücken hatte kosten lassen, bei den Jüngern der heiligen Hermandad auf gar keine Sympathie; dieselben führten nämlich den Kunstenthusiasten in's Gefängniß, wo sie ihn zunächst seinen Rausch ausschlafen ließen, um ihm am andern Morgen die wenig erbauliche Mittheilung zu machen, daß gegen ihn Anklage erhoben sei: 1) wegen Trunkenheit an öffentlichem Orte, 2) wegen Versens harter Körper auf die Bühne. Der letztere Punkt würde fortgefallen sein, meinten die bösen Zungen von Rouen, wenn der Unglückliche ein besseres Kunstverständnis gehabt und sich statt der Sousstücke fauler Aepfel bedient hätte.

Eine verwechselfte Leiche.

Bei dem Massen-Begräbniß in Bremerhaven kam, wie die „Prov.-Ztg.“ mittheilt, auch eine Verwechslung vor. Es hatten nämlich israelitische Bewohner in Erfahrung gebracht, daß einer ihrer Glaubensgenossen unter den Todten war, und sogleich Anstalten gemacht, um den Leichnam zur Bestattung auf ihrem Begräbnißplatze herauszubekommen. Man willfahrte diesem Wunsche, und als am Dienstag das Massen-Begräbniß stattfand, wurde der Sarg zurückgelassen. Am Nachmittag stellte sich jedoch heraus, daß statt des Israeliten eine andere Leiche zurückgeblieben war. Am Abend nun kam eine junge Dame hier an, welche ihren Vater suchte, als dieselbe sich bei dem Rechnungsführer des Hospitals meldete und eine Beschreibung des Vermißten gab, gedachte man der zurückgebliebenen Leiche und bei näherem Nachsehen zeigte sich, daß der Verstorbene der Vater der Dame, ein Rittergutsbesitzer Griesbach aus Malau war. Die Tochter nahm den Leichnam darauf in die Heimath mit.

Ungleiche Temperamente.

Gelegentlich der Ausloosung der Geschworenen für die Schlußverhandlung gegen einen des meuchlerischen Gattenmordes angeklagten Verbrecher ereignete sich in Budweis der seltene Fall, daß ein ausgeloster Geschworener sich durch die daraus erwachsende Pflicht, als Jurymitglied in diesem Prozesse fungiren zu müssen, so alterirt fühlte, daß er in eine Ohnmacht fiel und, nachdem er wieder zum Bewußtsein gebracht worden, eine derartige nervöse Aufregung zeigte, daß man ihn des Geschworenen-Amtes entbinden mußte. Einen grellen Gegensatz zu diesem allzu gefühlvollen „Richter aus dem Volke“ bildete der biedere Angeklagte; denn als ihm, nach Schuldigspreehung seitens der Jury, der Präsident das auf Tod durch den Strang lautende Urtheil des Gerichtshofes bekannt gemacht, zog der so Verurtheilte mit Seelenruhe seine — Tabacksdose aus der Tasche, nahm gemüthlich eine Priße und gebrauchte sein Taschentuch mit einer sonst nur an „Gerechten“ beobachteten Seelenruhe.

Heren und Bildung.

Ein Fall, welcher vor einigen Tagen vor die Assisen in Warwickshire kam, zeigt, wie niedrig noch die Bildungsstufe der ländlichen Bevölkerung daselbst sein muß. Ein Mann, Namens Jannes Heywood, ein Landarbeiter, hatte nämlich eine alte Frau aus dem Grunde umgebracht weil er sie für eine Here hielt, und aus dem Zeugenverhör ergab sich, daß ein Drittel der Bevölkerung jenes Dorfes an Heren glaube, sowie daß sie der Ansicht seien, nach der Ermordung der Here Annie Tennant gäbe es daselbst noch 14 Heren. Die Geschworenen gaben ihren Wahlspruch dahin ab, daß der Mörder wahnsinnig sei, und derselbe wird daher auf Lebenszeit in ein Irrenhaus eingesperrt. Doch was soll den übrigen Bewohnern jenes Dorfes geschehen, die noch immer glauben, daß sich 14 Heren in ihrer Mitte befinden? Wie, wenn es diesen aufgeklärten Leuten einfällt, eines schönen Tages auch noch die überlebenden vierzehn umzubringen? Da man das ganze Dorf nicht gut in ein Irrenhaus einsperren kann, so sollte die Regierung wenigstens einen Extra-Schulmeister hinsenden. Doch ist dies nur ein frommer Wunsch.

Der Defraudant Pilz ist gefaßt.

Die „Wiener N. fr. Presse“ berichtet: „Der bei der Berlin-Görlitzer Eisenbahn als Haupt-Kassen-Rendant angestellt gewesene Gustav Pilz, welcher nach Unterschlagung von behobenen 90,000 Thlr. aus Berlin am 1. Januar 1875 flüchtig geworden, wurde — nach einer aus Linz gekommenen Nachricht — gestern im Markte Urfahr durch den dortigen Gemeinde-Sicherheitswachmann aufgegriffen und seine Verhaftung veranlaßt. Pilz hatte schon seit mehreren Wochen in Urfahr gewohnt, war dort auf den Namen Pohl gemeldet und gab sich als Privaten aus. Er lebte auf sehr großem Fuße, hielt sich zwei Equipagen und hatte vor kurzem eine Brauerei angekauft. Er stand als reicher und splendor Mann von feinen Manieren unter den Urfahrer Bürgern in großem Ansehen. Dem wachsamem polizeilichen Auge war übrigens das Großthun Pilz' und der Umstand aufgefallen, daß die Personbeschreibung des in den Späheblättern signalisirten Pilz ganz auf den angeblichen Pohl passe. Der Wachmann requirirte eine Photographie Pilz', worauf er nicht länger mehr zweifelte, daß er seinen richtigen Mann habe. Durch sein erfolgreiches Handeln hat sich der Polizist die ausgeschriebene Prämie von 500 Thlr. wohl verdient. — Von anderer Seite wird aus Linz gemeldet: Im heurigen Frühjahr quartirte sich im Schlosse Astenhof ein Mann ein, welcher durch seinen Reichtum in jener armen Gegend viel Aufsehen machte. Er mochte ein Bierziger und seinem Dialekte nach ein Preuße sein; er erzählte, der Tod habe ihm kurz nach einander zwei Gattinnen entzogen, und da er nun ganz allein stehe, wolle er sich in den vereinsamten Bergen des Mühlviertels von den schweren Schicksalschlägen erholen. Vor kurzem brachte er eine Realität mit einem Brauhause in Oberweißenbach um den Kaufpreis von 70,000 Gulden an sich, doch zedirte er dieses Anwesen einem Dritten und ließ sich bloß eine größere Summe grundbücherlich zustellen. Im Herbst überfiel er Pohl, so nannte sich der „Millionär“, wie ihn der Volksmund taufte, nach Urfahr-Linz, wo er sich eine ungewöhnlich luxuriöse Wohnung einrichtete, eine auffallend elegante Equipage hielt, kurzum den reichen und freigebigen Mann spielte. Dies lenkte die Augen der Polizei auf ihn und der falsche Pohl wurde bald festgenommen.“

Handel und Verkehr.

Landesproduktenborse Stuttgart. (Borsenbericht vom 3. Januar 1876.) In den beiden letzten Wochen war die Witterung sehr veränderlich, die Temperatur jedoch meistens gelind. Im Getreidehandel herrscht überall noch große Stille und die neuesten Berichte bekunden sämmtlich eine flaue Stimmung, welche sich auch mitunter in den Preisen ausdrückte. An unserer heutigen Börse zeigte sich ebenfalls noch keine Besserung im Geschäft und der Verkehr blieb in allen Fruchtgattungen beschränkt.

Wir notiren:

Weizen, bayer. 11 M. 40—60 Pf. Kernen 11 M. 40—50 P.
Kernen 11 M. 40—60 Pf. Haber 7 M. 85 Pf.—8 M. 20 P.

Mehlpreise pr. 100 Klg. inkl. Sack.

Mehl Nr. 1: 35—36 M. Nr. 2: 31—32 M. Nr. 3: 24—26 M.
Nr. 4: 21—23 M.

Feuilleton.

Die gute alte Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Lieutenant vertrieb sich mit seinen Kindern die Zeit höchst angenehm durch Rauchen, Weisbiertrinken, Spazierengehen, auch sogar durch das Füttern der Hirsche und Rehe, die damals in den wilden Gehegen des Thiergartens zu ganzen Rudeln zu finden waren, und endlich machte eine Wasserpartie den Beschluß des kostbaren Tages, der viel zu früh für die Familie endete.

Am andern Morgen trat der Ernst des Lebens in sein Recht. Lieutenant Radel fand, daß es die höchste Zeit sei, nicht etwa zu warten, bis die Geigen vom Himmel fallen würden; oder mit andern Worten, die kleine Baarschaft im Nichtsthun zu vergeuden, mit der Hoffnung, daß der wohlthätige Wildmeister wieder erscheinen und mehr bringen solle. Er hielt es für seine Pflicht, sich, wie bisher, zu bemühen und nach dem Kriegskollegio zu wandern, um zu sehen, ob er nicht wieder etwas zu schreiben erhalten könne.

Heute glückte es ihm auch ganz besonders. Wie er in die Kanzlei trat, fand er einen Adjutanten aus der Kommandantur einen Major, der aus alter Zeit sich seiner erinnerte und mit Freundlichkeit anhörte was er erbat.

„Mein lieber Radel,“ sagte er, „es thut mir zwar leid, daß Ihr hier um Lohn schreiben sollt; wenn Ihr aber etwas von der Federsucherei versteht, so habt Ihr Recht. Es laufen viele Pensionirte jetzt umher, die nicht wissen, was sie thun sollen. Das Geld ist knapp, und die Arbeit dazu. Ein Dienst wäre freilich am besten, aber damit sieht es windig aus, und wenn Ihr nicht etwa hohe Bekanntschaft habt“ —

„Daß Gott erbarme!“ sagte der Lieutenant. „Ich habe lange auf dem Lande und in der entfernten Stadt herumgetrebt, seit ein paar Wochen bin ich erst hier, kenne Niemanden, der mir eine Hoffnung geben könne.“

Hier fiel ihm der Wildmeister ein, aber er schwieg, weil er sein Wort darauf gegeben hatte.

„Wenn aber der Herr Major aus alter Bekanntschaft etwa für mich sprechen wollte, so . . .“

„Was denkt Ihr, Lieutenant!“ rief der Major. „Auf Parole! da ist nichts zu machen. Ich sage Euch, man hat zu thun, wenn man dem allernächsten Freunde mal einen kleinen Gefallen erzeigen will, so pat der König uns auf die Finger. Weis nicht, wo das noch hinaus soll mit der Welt. Alles überfüllt, die Menschen werden sich noch unter einander auffressen; Jeder will haben, und Keiner bekommt genug, kurz es wird alle Tage schwieriger, für rechtschaffene Leute etwas zu thun; darum müßt Ihr sehen, wo Ihr durchkommt. Wenn Ihr aber schreiben wollt, so will ich wohl dafür sorgen: ist's nicht hier, ist's auf der Kommandantur. Sagt mir, wo Ihr wohnt, will an Euch denken.“

Der Lieutenant zog aus seiner ledernen Brieftasche einen Zettel hervor, auf welchen er mit langen deutlichen Buchstaben Namen und Wohnung geschrieben hatte.

„Gut,“ sagte der Major, der die Adresse in seine Kosttasche steckte. „Ihr sollt von mir hören. Sobald es Etwas giebt, werdet Ihr mir einfallen, und den Namen will ich eintragen lassen.“ Somit ging er fort, und ließ seinen Bekannten erfreut zurück, der sich gar nicht viel daraus machte, als der Vorsteher der Kanzlei ihm erklärte, zu schreiben gäbe es jetzt nichts, auch könne er für's erste nicht auf Beschäftigung rechnen, bis die Manoverzeit wieder komme.

„Hol' Euch Dieser und Jener!“ murmelte Radel, „ich komme nicht wieder. Verhungern könne ich mit Weib und Kind, wenn ich darauf warten wollte; aber gut, daß ich den Major fand, er wird besser sorgen, und was den Wildmeister betrifft . . . nun, wer weiß! der denkt gewiß jederzeit an sein Geld, und kann mich zum Hegemeister oder so dergleichen machen lassen.“

Er ging ganz vergnügt nach Hause, erzählte von seinem glücklichen Treffer, und lebte den ganzen Tag von Hoffnungen, ja, er träumte sogar davon bis an den hellen lichten Morgen. Es war ihm, als träte der Major herein, nähme ihn bei der Hand und rief: „Alter Kamerad, Euer Glück ist gemacht! kommt mit mir, ich habe für Euch gesorgt; wie in Abraham's Schoß werdet Ihr kunstig aufgehoben sein, und seine Excellenz der Herr Kommandant . . .“ hier schlug der Lieutenant plötzlich die Augen auf, richtete den Kopf in die Höhe und sagte: „Bei meiner armen Seele! ich glaube, es klopft an der Thür. O! nicht doch, ich habe geträumt.“

Er legte sich zurück, fuhr aber sogleich wieder empor, denn ein tüchtiges Klopfen war es ohne Zweifel, das jetzt die morschen Bretter bewegte.

„Wer da?“ rief der Lieutenant.

„Wohnt hier der ehemalige Lieutenant Radel?“ fragte eine Stimme draußen.

„Der wohnt hier,“ versetzte der Befragte.

„Nun, so öffnet die Thür,“ sagte die Stimme.

Radel sprang aus dem Bett, warf den Rock über, beruhigte seine Frau in der Kammer, zog den Riegel fort und machte die Augen weit auf, als er einen Offizier in Uniform, Schärpe, Degen und Ringtragen vor sich sah.

„Sie sind der Lieutenant Radel?“ fragte der junge Herr.

„Der bin ich.“

„So ziehen Sie sich schnell an, und folgen Sie mir.“

„Wohin?“ fragte Jener.

„Zu Seiner Excellenz dem Kommandanten, General von Clausenapp. Ich habe ein Fuhrwerk unten, Sie werden keine Umstände machen.“

„Umstände?“ sagte der Lieutenant, indem er zauberhafte Entsetzen mäßigte, das ihn wahrscheinlich blaß gemacht hatte, „nicht im geringsten. In wenigen Augenblicken bin ich bereit.“

Er ließ in die Kammer und hielt sich an dem Bettpfosten fest. „Sophie,“ sagte er, „ich weiß noch immer nicht recht, ob ich nicht noch träume, ob's denn wahr ist, ob ich wirklich solcher Gluckspiz geworden bin. Wie ich schlafe, erscheint mir der Major und ruft mich zum Kommandanten, wo ich wie in Abraham's Schoß gebettet werden soll, und eine Minute später ist der Traum in Erfüllung gegangen. Was sagst Du dazu, ich bitte Dich, was sagst Du?“

„Wenn's nur wirklich zum Glück ist!“ flüsterte die Frau ängstlich.

„Was kann's denn sein?“ rief der Lieutenant. „Leb' wohl, und wenn Du mich wieder siehst, sei gefaßt, etwas Unerhörtes zu vernehmen. Ich weiß selbst noch nicht, was, aber es muß Etwas sein, das Dein ganzes Herz ergreift, das wir nie vergessen können.“

Der Offizier schien unruhig an der Thür zu warten, durch die er jetzt hineinbluckte und zur Eile mahnte. Mit der größten Freundlichkeit folgte ihm Radel die Treppe hinunter. Unten stand ein Wagen, sie stiegen ein, und der Lieutenant ärgerte sich fast über seinen einsilbigen Begleiter, der gar nicht in sein freundliches, dringendes Gefrage einstimmen wollte. An der Kommandantur stiegen sie beide aus, und jetzt sah Radel erst, daß hinten auf dem Wagentritt ein Soldat gestanden hatte, der einen Säbel an der Seite trug, nun die Thür öffnete und hinter den beiden Herren schloß. Im Flur des Hauses stand eine ganze Wache, ein Piquet, Gewehr beim Fuß, und wozu dies in aller Frühe hier war, konnte er durchaus nicht errathen. Er fragte den Offizier danach, der zum ersten Male den Mund aufthat, und mit einem sonderbaren Lächeln sagte: „das wird der Herr sogleich erfahren; beliebe der Herr nur hier hinein zu treten.“

(Fortf. f.)